

2 Die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit von Volkshochschulen und Gewerkschaften

In Hannover waren gute Voraussetzungen vorhanden, um eine Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Volkshochschulen zu entwickeln. Hier waren die zentralen Einrichtungen aller Beteiligten vorhanden. Zudem wurde schon im Spätherbst 1945 die Volkshochschule wieder gegründet. Erster Leiter dieser Volkshochschule wurde **Heiner Lotze**, ein Mann, der schon in der Weimarer Republik Erwachsenenbildung betrieben hatte.

Lotze war gelernter Elektromonteur, hatte das Abitur nachgeholt, studiert und ein Examen als Diplomhandelslehrer gemacht, war in der Weimarer Republik Lehrer eines Volkshochschulheims in Sachsen und seit 1930 Leiter der Volkshochschule Jena und Geschäftsführer des Volkshochschulverbandes Thüringen gewesen. Als Mitglied der Sozialdemokratie hatte er nach der „Machtergreifung“ der Nazis Berufsverbot erhalten und sich als Werbevertreter durchschlagen müssen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde er Referent für Erwachsenenbildung im Kultusministerium Niedersachsens, zeitweise Leiter der Volkshochschule Hannover, Gründer der Heimvolkshochschulen Gohrde, Hustedt und Springe.

Lotze versuchte, schon bald nach dem Ende des Krieges als Leiter der neu gegründeten Volkshochschule Hannover dort etwas durchzusetzen, was vor 1933 nicht gelungen war und was er als Mangel der Erwachsenenbildung von Weimar ansah:

Die Volkshochschulen Weimars hatten es nicht geschafft, die Arbeiter und Arbeiterinnen als Hörer zu gewinnen.

Lotze verteilte bereits wenige Monate nach Kriegsende in hannoverschen Betrieben Flugblätter, in denen er aufrief, an den Kursen seiner Volkshochschule teilzunehmen. Doch dieses stieß auf das Mißtrauen der Gewerkschaften. Was wollte plötzlich so ein Vertreter der „bürgerlichen Volksbildung“ hier bei den Arbeitern?



Abb. 5: Heiner Lotze (1900 bis 1958) hat nach dem 2. Weltkrieg entscheidend zu der Entwicklung der Erwachsenenbildung in Niedersachsen beigetragen

Die meisten Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter hatten 1945/1946 noch ein tiefes Mißtrauen gegenüber jeder Art „bürgerlicher Bildung“. Sie hatten erlebt, daß das Bürgertum entscheidend mit dazu beigetragen hatte, dem Faschismus zur Macht zu verhelfen. Und zum anderen war in den Ge-

werkschaften vielfach noch eine traditionelle Ablehnung der sogenannten „bürgerlichen Bildung“ vorhanden.

Dennoch aber gelang es Lotze, durch seine praktische Arbeit vor Ort bei den Gewerkschaftsführern anerkannt zu werden. Darüber hinaus war auf Seiten der Gewerkschaften ein Mann aktiv geworden, der wußte, wie notwendig eine Zusammenarbeit der Gewerkschaften mit den Volkshochschulen war. Dies war **Adolf Heidorn**.

Adolf Heidorn war gelernter Feinmechaniker, dem Zugriff der Nazis wegen seiner Mitgliedschaft im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) hatte er sich entziehen können, wurde 1946 Jugendsekretär beim Landesbezirk der Gewerkschaft, übernahm dort 1948 das Bildungssekretariat (bis 1972), war u. a. Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft ARBEIT UND LEBEN (bis 1971) und von 1966 bis 1972 stellvertretender DGB-Landesbezirksvorsitzender.

Heidorn erkannte nach dem 2. Weltkrieg, daß das alte Mißtrauen der Arbeiterbewegung gegenüber den Volkshochschulen abgebaut werden mußte. In diesem Sinne war er aktiv bei den Gewerkschaften.

Adolf Heidorns Mitgliedschaft während der Weimarer Republik im „Internationalen Sozialistischen Kampfbund“ (ISK), einer kleinen Kaderorganisation, die sehr auf Disziplin und Ethik achtete, prägte auch seine Tätigkeit in der Gewerkschaft nach dem 2. Weltkrieg. Er war zwar inzwischen in die SPD eingetreten, aber das änderte nichts an seinen Prinzipien. Mit Energie und Zielstrebigkeit baute er die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Niedersachsen auf.

Heidorn wußte dabei, wie notwendig es war, Partner zu haben, die die Gewerkschaften in der Bildungsarbeit unterstützten. Und so bemühte er sich in den folgenden Jahren, die Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen voranzutreiben. Dabei waren die historischen Grundlagen für eine Zusammenarbeit beider Richtungen denkbar ungünstig.



Abb. 6: Adolf Heidorn (geb. 1908)

Volkshochschulen und Gewerkschaften hatten zwar in den Jahren vor der Nazi-Herrschaft durchaus schon Ansätze der Zusammenarbeit gezeigt. Doch waren dies nur Ausnahmen, denn zwischen der Bildungsarbeit der Arbeiterbewegung und der Volksbildung, wie sie von den Volkshochschulen betrieben wurde, bestand während der Weimarer Republik ein traditionell begründeter Gegensatz, obwohl beide aus der gleichen Quelle stammten:

Volkshochschulbewegung und Arbeiterbewegung haben eine gemeinsame Wurzel: die Arbeiterbildungsvereine zur Mitte des 19. Jahrhunderts.



Abb. 7: *Versammlung eines Arbeiterbildungsvereins im 19. Jahrhundert*

Die Wege beider Strömungen trennten sich jedoch im 19. Jahrhundert, als sich Gewerkschaften und Sozialdemokratische Partei aus den Arbeitervereinen herausbildeten.

Die Tradition der Arbeiterbildungsvereine wurde im Kaiserreich nach der Gründung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie von diesen fortgesetzt. Bei der Bildungsarbeit von Gewerkschaften und Partei ging es nicht nur darum, die Arbeiterinnen und Arbeiter für die beruflichen Anforderungen zu qualifizieren oder allgemeine Bildung zu vermitteln; vielfach wurde Bildungsarbeit auch als Voraussetzung für den Klassenkampf angesehen. Bildung war in diesem Verständnis kein Selbstzweck, sondern Bestandteil des politischen Kampfes. Sie sollte daher nicht nur der persönlichen Qualifizierung des einzelnen dienen, sondern auch der Emanzipation aller.

Losgelöst von diesem emanzipatorischen Anspruch entwickelte sich im bürgerlich-liberalen Lager eine andere Form von Erwachsenenbildung. Auch aus der Arbeiterbildung hervorgegangen, bildete sich hier ein bürgerlich-

liberales Verständnis von Erwachsenenbildung, das als Volksbildung bezeichnet wurde.

Von bürgerlich-liberaler Seite wurde im Kaiserreich eine Gesellschaft eingerichtet, die sich mit der sogenannten „**Verbreitung von Volksbildung**“ befaßte. Aus dieser Gesellschaft heraus entstand dann Ende des 19. Jahrhunderts der Gedanke, auch in Deutschland Volkshochschulen einzurichten. Das führte besonders zu Beginn der Weimarer Republik zu zahlreichen Gründungen von Volkshochschulen in Deutschland.

Über die Volkshochschulen wurde in der Weimarer Republik von engagierten Patrioten versucht, „Volkbildung durch Volksbildung“ zu betreiben. Ihr Ziel war, das zerrüttete Deutschland durch Bildungsarbeit zu vereinen und zu neuen Idealen zu führen. Diese Ausrichtung der Volkshochschularbeit stieß bei den Gewerkschaften und Arbeiterparteien auf Mißtrauen, weil unter dem Mantel der Gemeinsamkeit deutscher Interessen die besonderen Bildungsinteressen der Arbeiterinnen und Arbeiter verdeckt werden konnten. Von daher fand nur in wenigen Bereichen eine Zusammenarbeit von Volkshochschulbewegung und Arbeiterbildung statt. Dort jedoch, wo diese Versuche verwirklicht wurden, wurde oftmals deutlich, daß in dieser Zusammenarbeit Chancen und Möglichkeiten lagen. Eine überregionale Zusammenarbeit konnte nicht erreicht werden, da entsprechende Ansätze abrupt unterbrochen wurden, als die Nazis 1933 die Macht in Deutschland ergriffen.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands 1945 standen Arbeiterbewegung und Volkshochschulbewegung dann vor der Frage, wie aufgrund der gemachten Erfahrungen nunmehr miteinander umgegangen werden sollte.